

## »... die Blumen haben fein geschmeckt« Das Leben von Anna L. (1893-1940)

Kathrin Bastet über ein Buch von Daniela Martin

Das auch unter dem Titel «Aktion T4» bekannt gewordene nationalsozialistische Vernichtungsprogramm, führte zur systematischen Ermordung von mehr als 100.000 Psychiatrie-PatientInnen und behinderten Menschen durch ÄrztInnen und Pflegekräfte. Allein in der Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein ermordeten die NationalsozialistInnen in den Jahren 1940 und 1941 13 720 vorwiegend psychisch kranke und geistig behinderte Menschen.

Auch Anna L. wurde hier als Schizophrenie-Kranke Opfer des euphemistisch «Euthanasie-Aktion» genannten Massenmordes. Daniela Martin ist Anna L.s Ur-Enkelin und arbeitet als Journalistin und Autorin in Köln. In ihrer Familie wurde die Geschichte der Urgroßmutter jahrzehntelang verschwiegen. Sie stieß durch einen Zufall auf das Familientabu und begibt sich auf Spurensuche. Daraus entstand die Biografie «... die Blumen haben fein geschmeckt». Das Leben meiner Urgroßmutter Anna L. (1893-1940).

Daniela Martin in der Alten Mensa Freiberg.



Daniela Martin stellte ihr Buch auf Einladung von Weiterdenken in Freiberg und Meißen vor.

Anna L. wird 1893 in Joachimsthal geboren, geht unter anderem in Prag zur Schule und heiratet 1911 ihren Mann Albert. Zusammen werden sie zwei Kinder bekommen.

Mit 24 Jahren wird Anna das erste Mal in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen, bald wird sie mit Schizophrenie diagnostiziert. Damit beginnt ihr Leben in vielen verschiedenen psychiatrischen Anstalten in Sachsen. So wurde die Urgroßmutter über 18 Jahre hinweg in Anstalten in Zschadraß, Leipzig-Dösen, Untergöltzsch, Hubertusburg, Arnsberg und Pirna-Sonnenstein untergebracht. Besonders am Beispiel von Pirna-Sonnenstein wird durch Daniela Martins Buch der Bruch von einer in den 1920er Jahren sehr fortschrittlichen, humanen Psychiatrie hin zum Ort massenhafter Ermordung von PatientInnen ersichtlich.

Auch Anna L. ist dem System der Vernich-

tung des damals sogenannten «unwerten Lebens» letztlich schutzlos ausgeliefert. Die Familie erhielt nach Anna L.s Ermordung in Pirna eine gefälschte Sterbeurkunde, die als Todesursache eine «Herzmuskelschwäche» auswies - ein gängiges Verfahren im Rahmen der Euthanasie-Morde.

Die TäterInnen kamen vielfach ungestraft davon. 1947 fand aber in Dresden der sogenannten «Euthanasie»-Prozess statt, in welchem zwei Pfleger sowie die Ärzte Paul Nitsche und Ernst Leonhardt zum Tode verurteilt wurden. Gegen weitere Angeklagte wurden zum Teil hohe Zuchthausstrafen verhängt. Die Todesurteile wurden im März 1948 am Münchner Platz vollstreckt.

In der Forschung zur NS-Euthanasie sind kaum Stimmen der überlebenden Opfer zu hören. Den Versuch, direkt mit den ZeitzeugInnen zu arbeiten und ihre Erlebnisse aus ihrer Sicht zu dokumentieren, wurde nur selten unternommen.

Daniela Martin war in der glücklichen Lage viele Originalmaterialien als Quellen benutzen zu können. Ihr Großonkel übergab ihr vor einigen Jahren eine Mappe mit Dokumenten wie Briefen, Postkarten und Fotos der Urgroßmutter und ihrer Familie.

Anna L.s Porträt wird dadurch um viele Facetten reicher. Sie wird nicht nur als Patientin sondern beispielsweise auch als eigenständige Person, willensstarke Ehepartnerin und Mutter sichtbar. Insgesamt zeigt sich im Buch ein sehr respektvoller Umgang der Autorin mit der Familienbiografie. So werden auch die Zwänge und Nöte der Familie von Anna L. beschrieben. Besonders das Bemühen ihres Ehemannes wird sichtbar, der über lange Jahre versucht, seine Frau wieder nach Hause zu holen und letztlich aufgeben muss, da keine Besserung der damals noch kaum therapierbaren Schizophrenie eintrat.

Mit Empathie aber auch der notwendigen Distanz beschreibt Daniela Martin die Lebensgeschichte ihrer Urgroßmutter, die exemplarisch für die Schicksale vieler tausender psychisch kranker Menschen steht.

Durch ihre Forschung ist sie mit einigen Familienmitgliedern von T4-Opfern in Kontakt gekommen. Sie stellt fest, dass sich langsam der Kreis derjenigen vergrößert, die sich intensiv und offen mit der Geschichte ihrer Angehörigen beschäftigen. Immer wieder begegnen ihr aber auch während ihrer Recherchen große Tabus. So müssen die Familien der Opfer mit der traumatischen Erfahrung der Ermordung von Angehörigen fertig werden und zugleich mit dem immer

noch starken Stigma einer psychischen Erkrankung in der eigenen Familie umgehen. Zumeist findet deshalb die Erinnerung an die Opfer nur im engsten Familienkreis statt. Auch Daniela Martin stieß in ihrer Familie auf geteilte Meinungen zu ihrem Vorhaben, ein Buch über das Schicksal der Urgroßmutter zu schreiben. Zu groß war der unverarbeitete Schmerz und zu weit weg die verdrängte Erinnerung.

Mit «Die Blumen haben fein geschmeckt...» hat Daniela Martin ihrer Urgroßmutter eine Stimme gegeben und mit dieser wissenschaftlich fundierten aber auch sehr anrührenden Biografie, gleichzeitig einen wichtigen Beitrag für die Aufarbeitung der Geschichte der nationalsozialistischen Euthanasie-Morde in Sachsen geleistet.

Daniela Martin (2010): «... Die Blumen haben fein geschmeckt» Das Leben meiner Urgroßmutter Anna L. (1893-1940), Hefreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Band 21, ISBN: 978-3-934382-23-7, Preis: 8,50

Textauszug mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Daniela Martin war Gast von Weiterdenken im April 2011 in Freiberg und Meißen.

„... die Blumen haben  
fein geschmeckt“



Das Leben der Psychiatriepatientin  
Anna L. (1893-1940)

### Textauszug

«Die Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf ist im Jahr 1933 mit 1649 Patienten bereits völlig überbelegt. Die Patientenzahl wird bis 1938 auf 1746 steigen. Zudem werden in die Einrichtung bis 1938 keine frisch Erkrankten, sondern nur die schweren oder als unheilbar geltenden Fälle aus den anderen sechs sächsischen Landesanstalten verlegt. Arnsdorf gilt in Sachsen als Verwahranstalt für chronisch Kranke.

Bei der Ankunft meiner Urgroßmutter wird die Krankenkarte angelegt, die ich 75 Jahre später als Kopie von der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein erhalten werde. Auf ihr ist als Diagnose «Schizophrenie» vermerkt. Die Karteikarte ist das einzige erhaltene medizinische Dokument aus Annas Psychiatriezeit. Wann die Diagnose «Schizophrenie» das erste Mal gestellt wurde, lässt sich nicht rekonstruieren.

Zu Beginn wird Anna im Gebäude A1 untergebracht (1935 und 36 wird sie in Gebäude B10 leben). Im Rahmen der Beschäftigungstherapie, so teilt die Anstalt einige Monate später mit, «beschäftigt [sie] sich meist mit Stricken». In Arnsdorf spielt sich die Arbeitstherapie für die Frauen vorwiegend auf den Stationen ab. Dort erledigen sie Handarbeiten oder bessern Wäsche aus, einige wenige helfen in der Küche oder der Gärtnerei. [...]

Seit Anfang des Jahres sind die Nationalsozialisten an der Macht, und seitdem wächst eine bisher beispiellose Aktivität und Propaganda gegen psychisch Kranke und geistig Behinderte. Als Albert seinen Erkundigungsbrief an die Anstalt schickt, wird gerade das «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» verabschiedet. Ein halbes Jahr später, am 1. Januar 1934, tritt die Regelung in Kraft, nach der «Erbgesundheitsgerichte» entscheiden, welche psychisch kranken oder geistig behinderten Menschen zwangssterilisiert werden. Das Gesetz wird in den Folgejahren radikal angewendet. Bis Mai 1945 werden über 400000 Menschen zwangssterilisiert, rund ein Prozent der Bevölkerung des Deutschen Reiches im fortpflanzungsfähigen Alter. Wäre Anna nicht schon 1921 bei Erichs Geburt sterilisiert worden, wäre sie nun betroffen.»